

# erzählen, transkultur und museum

## geschichten und exkurse



## stella konstantinou

Ein Museum erzählt Geschichten. Die Berliner Gemäldegalerie erzählt neben vielen anderen Geschichten die Geschichte der europäischen Malerei vom 13. bis zum 18. Jahrhundert (vgl. Website Gemäldegalerie, 2015). Der Begriff Europäische Malerei meint in diesem Fall die deutsche, niederländische, flämische, holländische, italienische, französische und englische Malerei im o.g. Zeitraum.

Aus meiner persönlichen geografisch-kulturellen Perspektive, als jemand, die aus dem Südosten Europas kommt, würde ich die Erzählung als ›Geschichte der nordwesteuropäischen Meistermalerei‹ betiteln. Aber ganz sicher, wo genau der Westen oder der Norden Europas anfängt, bin ich mir auch nicht.

Das ist nur eines der Beispiele, die in einem Museum als Variable wahrgenommen werden können. Die Kriterien für die Auswahl der Exponate, ihre Titel, die Anordnung, ihre Herkunft, die Art und Weise, wie sie gerahmt werden, das alles sind Erzählungen. Eine inspirierende Aufgabe für mich als Museumsbesucherin ist es, diese Erzählungen als eine von vielen möglichen zu erkennen.

Das Besondere im Hinblick auf das Erzählen ist, dass jede\_r erzählen kann. Allerdings erhält nicht jede\_r die Gelegenheit zu erzählen. Dieses erfahre ich in meiner künstlerischen Bildungspraxis als Performerin immer wieder. Eine Grundvoraussetzung für das Erzählen ist meines Erachtens, dass jemand zuhört. Indem ich erzähle, lade ich andere ein, mir zuzuhören. Welche Geschichten, wie und wann sie erzählt werden, und wann sie erzählt werden hat mitunter auch mit Macht zu tun (vgl. Adichie, 2009). Im Schulalltag erzählen Kinder nach meiner Beobachtung deutlich weniger häufig als Erwachsene.

Nun will ich von einer Exkursion mit Kindern und Studierenden in die Gemäldegalerie erzählen. Im Rahmen eines Seminars setzt sich eine Gruppe von Studierenden mit den möglichen Erzählungen der Gemäldegalerie wie auch mit der Praxis des Erzählens mit Kindern im Museum auseinander.

Alle Teilnehmer\_innen leben in Berlin und es ist davon auszugehen, dass unsere Identitäten und Zugehörigkeiten durch unterschiedliche Einflüsse, Kulturen, Milieus, soziale Schichten und Sprachen geprägt sind. Ausgangsfrage vorliegendem Beitrags ist dabei, inwieweit die Vielfalt an Erzählungen in der Gemäldegalerie ein vielfältiges Erzählen der Kinder anregen kann. Wie können wir also mit dem Schatz an Diversität und Vielfalt die Erzählungen der ›alten europäischen Malerei‹ wahrnehmen und die Betrachtungsweisen der Kinder wie auch unsere zum Ausdruck bringen?

Folgende Parameter sind auf dem dargelegten Hintergrund für das Seminar bedeutend:

- ein Museum - die Gemäldegalerie
- ein Ort zum praktischen Erforschen - die grund\_schule der künste
- eine jahrgangsübergreifende Klasse mit 20 Kindern zwischen 6 und 8 Jahren

- zwei Begegnungen zwischen den beiden Gruppen über jeweils zwei Stunden, an jeweils einem der oben genannten Orte
- Zeit zum Entwerfen, Erproben, Reflektieren und Entwickeln

Das Seminar soll als Exkursion betrachtet werden, in der sich die Teilnehmer\_innen, Kinder wie Studierende die Ausstellung in der Gemäldegalerie durch das Erzählen von selbsterfundene oder autobiographischen Geschichten erschließen. Dieses Verfahren wirft viele Fragen auf: Wer setzt sich mit welchen Exponaten der Ausstellung auseinander? Wer hinterlässt wo eine Geschichte? Wie viele Geschichten dürfen parallel existieren? Wie ist der Zusammenhang zwischen Geschichte(n) und Macht? Welche Wege gibt es, (m)eine Geschichte als eine von vielen möglichen wahrzunehmen? Wie gehen wir mit den Geschichten der anderen um?

Die Exkursion findet ohne Reiseführer\_in statt. Es wird jedoch ein Kompass eingesetzt, der in einem Ansatz zur transkulturellen Kunstpädagogik (vgl. Lutz-Sterzenbach; Schnurr; Wanger u.a. 2013) zu finden ist. Grundlegend in Anlehnung an das Nürnberg-Paper 2013 sind für unseren Kompass folgende s.g. inhaltliche Leitlinien: »Transkulturalität als Aufgabe und Chance denken. [...] Diversität und Vielfalt als Chance und Potential wahrnehmen und gestalten. [...] Differenzen als Bildungsanlässe nutzen. [...] Machtvolle Verhältnisse als Bedingung erkennen« (ebd. 328-330). Im Kontext der Erzählpraxis mit Kindern im Museum geht es dabei u.a. darum, die Teilnehmer\_innen darin zu unterstützen, als selbstbestimmte Autor\_innen ihrer eigenen Geschichten und somit auch Identitäten zu agieren. Autor\_in der eigenen Identität zu sein, heißt dabei auch, Widersprüche auszuhalten und diese fort- oder umzuschreiben. »Statt Repräsentanten einer zugeschriebenen Geschichte sollen die Menschen zu Autor\_innen ihrer eigenen Geschichte werden«, so eine Studierende in ihren Reflexion zum Seminar (Kremling 2015). Oder wie der Autor Chinua Achebe in einem Interview auffordert: »If you don't like someone's story, write your own« (Achebe 1994).

Es folgt nun ein Reisebericht, der Eindrücke und Erfahrungen aus unserer Seminar-Exkursion vermittelt.

### **Reisevorbereitung: Spielregeln**

Die Teilnehmer\_innen erzählen ihre Geschichten zu selbst ausgewählten Museumsexponaten. Dabei wird darauf geachtet, dass unterschiedliche Geschichten und Geschichtenformate sowie entsprechend unterschiedliche Perspektiven ohne Hierarchisierung nebeneinander stehen. Freies Assoziieren, anknüpfend an die eigene Biografie und Erfahrung, ist genauso erlaubt wie die Interpretation der wahrgenommenen Werke. Das Fragen wie das Formulieren von spontanen, noch nicht abgeschlossenen Gedanken über einzelne Werke und Bilder werden genauso zugelassen wie Überlegungen hinsichtlich des Ausstellens. Eine besondere Impulsfrage

ist hierbei: »Was würdest du mit dem Gemälde machen, wenn du Kurator\_in wärst?«

In derartiger Interaktion mit den Kunstwerken wie mit einem scheinbaren Gegenüber entsteht mitunter Unerwartetes und Neues. Die Autor\_innen des Nürnberg-Paper schlagen in diesem Zusammenhang den Begriff »Remix« (Lutz-Sterzenbach; Schnurr; Wanger et al. 2013, 331) vor, um solche »Phänomene der Verunreinigung, der Entgrenzung, der Verschiebung und Vernetzung, der Neumischung« (Mecheril 2013, 33) im (kunst)pädagogischen Prozess zu beschreiben. Unsere Exkursion will gezielt entsprechende Remixprozesse anregen, um den initiierten individuellen neuen Erzählungen der Kinder einen Raum zu geben, der jenseits festgeschriebener kultureller Zugehörigkeiten ist.

Bevor wir bestimmte Arbeitsweisen und Verfahren des Erzählens mit den Kindern durchführen, probieren wir (Studierende und ich) diese selbst aus. Dieses Vorgehen hilft uns, den Kindern als Expert\_innen zu begegnen. Dann tauschen wir die Rollen. Die Kinder übernehmen die Rolle einer Autor\_in, einer Sammler\_in, einer Kurator\_in. Wir Erwachsene sind nun die Assistent\_innen der Kinder. Wir helfen ihnen, das Material (Texte, Skizzen, Erzählungen) zu sichern, unterstützen sie, wenn nötig, zu schreiben.

Für den Besuch der Gemäldegalerie mit den Studierenden bereite ich folgende Handlungsimpulse vor:

1. **Nimm Dir Zeit durch die Räume und die Ausstellung zu streifen. Lass Dich von Deinem momentanen Interesse treiben. Wohin zieht es Dich? Nimm die Impulse wahr und folge ihnen. Setz immer wieder Stopps ein und halte inne. Du kannst die Reize und Informationen so reduzieren, wie Du sie gut ertragen kannst. Findest Du ein Bild, was Dir als Kind sehr gut gefallen hätte? Findest Du ein Bild, in das Du Dich zurückziehen möchtest? Findest Du ein Bild, das Dich nervös macht? Entscheide Dich für EIN Bild (bzw. EINE der Fragen)**
2. **Lass Dir Zeit mit dem Bild. Welche Wirkung hat es auf deinen Körper? Was für Geschichten fallen Dir zu diesem Bild ein? Was würdest Du gerne mit diesem Bild machen? Schreibe es auf.**



Die entstandenen Geschichten sind alle sehr unterschiedlich: Erzählungen in Ich-Form, die an eigene Kindheitserinnerungen geknüpft sind, Varianten mit aktuellen Sehnsüchten, oder auch Märchenerzählformen.

Im Gespräch mit den Studierenden stellen wir fest, dass es zum Versuch, transkulturelle Zugänge zum Museum zu ermöglichen, dazu gehört, den Kindern Hintergrundwissen über die Institution Museum zu vermitteln. Wir gehen dabei davon aus, dass das Wissen von Kindern über die Institution Museum wie eine Erzählung zustande kommt. Gleichzeitig bietet dieses, durch Erzählen generiertes, Wissen Impulse, um eigene Geschichten zu erzählen. Wie können wir also für Kinder sinnlich und greifbar Informationen über die Strukturen eines Museums vermitteln? Informationen darüber, wie ein Museum funktioniert, Hintergrundwissen über die Entscheidungen, die Kurator\_innen, Sammler\_innen, Förderer\_innen, Kunsthistoriker\_innen getroffen haben, damit eine Ausstellung zustande kommt? Wir haben erprobt, inwieweit wir leichter zu eigener Autor\_innenschaft kommen, wenn wir Andere, z.B. Kurator\_innen aber auch andere Museumsbesucher\_innen, als Autor\_innen einer von vielen möglichen Geschichten identifizieren.

#### **Reisebericht in der Gemäldegalerie**

Vor dem Hintergrund vorangegangener Überlegungen werden die Kinder nun auf dem Vorplatz des Kulturforums empfangen. Bevor sie das Museum betreten, besuchen die Kinder erst zwei von Studierenden selbst gestaltete »Freilicht-Ausstellungen«. Die erste Ausstellung befasst sich mit einer Sammlung von »Filly-Pferden«, die zweite umfasst eine Sammlung sehr unterschiedlicher rotfarbener Bausteine. Über das gemeinsame Betrachten der Ausstellungen auf dem Vorplatz kommen Kinder und Erwachsene ins Gespräch: Hast du je ein Museum gemacht? Hast Du eine Sammlung? Wie kam es zu Deiner Auswahl?

Nach dem Austausch teilen sich Studierende und Kinder in kleine Gruppen auf. Die Studierenden und ich führen die Kinder zu unseren ausgewählten Gemälden und erzählen den Kindern unsere jeweilige biografische oder fiktive Geschichte. Auf diese Weise entsteht eine vertrauensvolle Atmosphäre, und wir geben den Kindern über unsere eigenen Erzählungen Anregungen, selbst ins Erzählen zu kommen. In einem folgenden Schritt schlagen wir den Kindern Spielregeln vor. Zum Beispiel sollte jedes Kind in die Rolle einer Kurator\_in schlüpfen und Kunstwerke auswählen, die es in seine eigene Sammlung oder Ausstellung aufnehmen möchte. Des Weiteren werden die Kinder aufgefordert, zu ihrem ausgewählten Kunstwerk eine Geschichte zu erzählen. Papier und Stifte stehen für ihre schriftlichen Texte sowie für Skizzen und eigene Bilder zur Verfügung. Als weitere Möglichkeit, das Erzählen anzuregen stellen wir die Frage an die Kinder, wo und wie das ausgewählte Kunstwerk

ausgestellt werden soll.

Die Kinder vertiefen sich in die Aufgaben. Einige Kinder wählen Kunstwerke aus, die sie irritieren oder beängstigen, wie auch andere Werke, die sie explizit traurig oder fröhlich machen. Und wieder andere wählen Kunstwerke aus, die sie als hässlich oder schön empfinden. Die Geschichten und Skizzen entstehen in individuellem Tempo. Dabei sind Kinder zu beobachten, die zusammen gemeinsam arbeiten wie auch Kinder, die sich allein mit ihrem Gemälde auseinandersetzen. Exemplarisch sind hier einige der Geschichten nachzulesen.

#### Zu Hans Baldung gen. Grien: »Der Dreikönigsaltar« (um 1506/07)

Yagiz diktiert mir seine Gedanken zum ausgewählten Kunstwerk. Wir sitzen dabei direkt vor dem Werk nebeneinander auf dem Boden. Ihn interessiert der rechte Teil des Triptychons. Yagiz wirkt nachdenklich. Es kommt mir vor, als ob er Schritt für Schritt eine Art Brücke durch seine Geschichte zu den Figuren auf dem Gemälde und zu ihrem inneren Leben baut. Wenn er nachdenkt, frage ich vorsichtig nach.

Geschichte von Yagiz:

»Ich würde das halbe Bild mitnehmen. Der Mann hat eine Rüstung an, weil er kämpft. Er hat kein Schwert, weil er mit seinen Händen kämpft, er ist sehr stark. Was hat er an seinem Bein? Was hat er für komische Schuhe an?

Er guckt zu denen in die Mitte hin. Ich glaube, er und der ganz links sind Feinde. In der Mitte ist ein Baby. Vielleicht ist er neidisch, dass sie ein Baby gemacht haben. Er kann keins machen, weil er keine Frau hat. Ich würde das Bild im Flur bei mir zu Hause hängen für meine ganze Familie. Ich hätte nicht gerne so einen Papa, der kämpft. Aber der Mann hört irgendwann auf zu kämpfen. Ich weiß nicht ob er ein Baby kriegen wird. Der Adler auf seiner Flagge sieht aus wie ein Igel.«

Zum selben Gemälde hat auch Tristan eine Geschichte erzählt. Wie Yagiz erfindet er einen Spannungsbogen auf der Erzählungsebene zwischen den zwei äußeren Figuren. Er gestaltet diesen jedoch anders. In dieser Geschichte geht es um einen Wettbewerb zwischen den zwei Figuren, der durch ihre unterschiedlichen Attribute entfacht wird.

Geschichte von Tristan:

»Einmal ging Ritter Siebenzahn auf die Jagd. Weil er auch so einen Jaguar fangen wollte wie Ritter Flagge. Dann ging er in sein Zimmer und wollte seinen Helm holen. Aber er fand ihn nicht. Und ging ohne ihn in den Wald. Im Wald stolperte er über etwas. Es war sein Helm.«

#### Zu Hans Baldung gen. Grien: »Die Kreuzigung Christi« (1512)

Yu entscheidet sich über ein Kunstwerk zu erzählen, das sie eher als abstoßend empfindet. Sie entdeckt die Figur eines Mannes, der im

Vergleich zu den anderen viel kleiner dargestellt wird. Yu zeichnet darauf eine Skizze dazu mit einer neuen Größenrelation, der Mann ist in ihrer Skizze so groß wie die anderen Figuren. Später erzählt sie Julia, die sie begleitet, wie sie das Gemälde ausstellen würde. Zu ihrem Konzept fertigt sie auch eine Skizze.

Geschichte von Yu:

»Wo mein Bild hin soll – Ich würde das Bild in den Kanal schmeißen, dann wird die Farbe abgemacht. Dann würde das Bild in eine Waschmaschine schwimmen. Dann macht die Besitzerin von der Waschmaschine die Waschmaschine auf und dann sieht sie, dass das Bild kaputt ist und dann ruft sie die Polizei. Dann holt es die Polizei ab und bringt es zu einer Reparatur. Dann spielt der, der da arbeitet mit dem Bild Puzzle. Der behaltet das und dann krieg ich das Bild nie wieder.«

Diese Geschichte prägt sich mir besonders ein, weil sie an die Konzeption einer Performance erinnert. In der Konjunktiv-Form beschreibt die Erzählung eine Aktion oder ein Happening, in dem das Kunstwerk in verschiedenen Phasen transformiert wird. Das Vorgehen erinnert mich dabei an die Arbeit von Ai Weiwei: »Dropping a Han Dynasty Urn« (1995), mit inklusiver Fortsetzung.

#### Zu Philips Wouwerman: »Winterlandschaft mit Holzsteg« (1660)

Emilia erzählt Nadine, einer Studierenden, folgende Geschichte und zieht dabei einen Bogen von einer vergangenen Zeit bis hin zu einer ihr vertrauten Atmosphäre der Gegenwart:

»Der Krieg im Winter – Es ist Winter und es ist ein Sturm gekommen und die Häuser sind eingefroren und die Menschen sind mit ihren Sachen und ihren Schlitten schnell weggefahren. Und es war Krieg. Ich nenne es »Der Krieg im Winter«.

Das Bild soll über meinem Schreibtisch hängen. Weil ich den Platz schön finde. Weil meine Freundin es sehen darf und ich es meiner Mutter zeigen möchte und meinem Papa. Weil ich das Bild schön finde und den Krieg. Das Bild erinnert mich, weil es im Winter auch ein bisschen so aussah.«

#### Zu Pieter Pietersz Lastman: »Die Taufe des Kämmerers« (1608)

Friedrich verknüpft mit diesem Kunstwerk eine Erfahrung aus dem Leben mit seiner Familie und malt ein Bild zu seiner Erinnerung.

Geschichte von Friedrich:

»Das ist das Bild von der Taufe meiner Schwester Pauline in der Lietzenseekirche. Da sind viele Menschen gekommen. Da gab es eine Pastorin, die hat auch mit der Hand das Wasser über den Kopf gestrichen.«

Der »Johannesaltar« (um 1455) von Rogier van der Weyden hat bei mehreren Kindern eine starke Wirkung erzeugt. In meiner Wahrnehmung entstanden bei den Kindern Gefühle von Irritation aber auch Ehrfurcht über die dargestellte Gewalt.

Mathilda beschreibt das Geschehen im rechten Teil des Triptychons:

»Da ist ein Mann, der gerade geköpft wurde. Niemand konnte hinsehen. Zwei Männer weinten auch. Er lag gefesselt auf dem Boden. Da war auch eine Frau, die den Teller hält, wo der Kopf draufgelegt wurde. Ich würde das Bild hinter meinem Bett aufhängen.«

Emilia schlägt eine neue Inszenierung für das Bild vor:

»Ich würde das Bild in mein Zimmer hängen, aber nur den mittleren Teil. Über meine Kuschelecke, beim Sofa. Weil dieses Bild sehr traurig ist und in meiner Kuschelecke wird es fröhlicher. Das würde dort hängen bis ich 11 bin. Das Bild würde heißen »Das traurige Bild«. Es ist traurig weil dieser Mann sehr lange ohne Essen, Trinken und Kleidung gelebt hat. Warum haben sie den Mann [aus dem rechten Teil des Bildes] geköpft?«

Zu »Der Wasserfall« (um 1675) von Jacob van Ruisdael erzählen Erik und Rosa. Beide Kinder schlagen darüber hinaus neue Orte für die Aufhängung des Bildes vor:

»Die verwüstete Insel – Geschichte von Erik – Vor einem Jahr sagte mir meine Mutter, mein Uropa sei gestorben. Dieses Bild erinnert mich daran.

Das Bild soll über meinem Schreibtisch hängen neben einem Pappmachéhai und einer schwedischen Flagge, weil es in Schweden auch Inseln gibt. Und ich mag Schweden, weil mein Name daher kommt. Wenn Freunde kommen, schließe ich es in einen Tresor, diesen in einen Panzertresor und den in einen Panzerglastresor. Der wird bewacht von einem englischen Panzer.«

Geschichte von Rosa:

»Das wilde Wasser – In einem Land lebten viele Leute. Sie mussten zum Wasserfall gehen damit sie nicht verdursteten. Sie mussten eine Stunde laufen. Ich hänge das Bild in den Garten ins Gartenhäuschen weil es mich glücklich macht. Ich zeige es meiner besten Freundin. Mein »Schuppen« ist auch ein Kunstwerk, weil ihn mein Papa selbst gebaut hat. Und auch die Blumen sind selbst gezogen.«

Vor dem Kunstwerk von Petrus Christus »Das jüngste Gericht« (1452) bleiben einige Kinder lange stehen.

Max erzählt dazu:

»[Ich sehe] dass grade der Gott gegen den Teufel kämpft. Und der Teufel will alle Leute verschlingen. Und der Teufel hat einen

kleinen Bären mit dem er an seiner Seite kämpft. Der Teufel hat einen riesigen Ofen mit großen Zähnen. Seine Helfer schupsen alle rein. Und die Kämpferin besiegt den Bären vom Teufel. Oben sind die Toten und Gott guckt zu. Und dann sind da noch Engel und oben ist das gute Reich und unten ist das böse Reich. Die Lieben gewinnen. Und dann ist die Geschichte fertig. Nachdem sie gewonnen haben nehmen sie die Tiere aus dem Ofen raus und fliegen mit ihrem Bank-Flugzeug weg.«

Die Arbeitsatmosphäre im Museum ist intensiv und konzentriert. Die Kinder wirken auf mich fast andächtig. Sie verhalten sich eher leise-verhalten und häufig flüstern sie ihre Geschichten. Das Museumspersonal erinnert sie manchmal, den geforderten Abstand zu den Kunstwerken einzuhalten.

### **Reisebericht: in der grund\_schule der künste**

In der Reflexionsrunde im Museum fragen wir die Kinder nach ihren Ideen für unsere nächste Begegnung. Einige Kinder schlagen vor, Bilder zu ihren Geschichten zu gestalten oder mit neuem Material die Kunstwerke nachzustellen. Andere erzählen, dass sie Lust haben »mit den Bildern zu spielen« und »mit ihnen Sport zu machen«. Nach einer intensiven Auswertung des Materials und der Vorschläge der Kinder kristallisiert sich folgendes Vorgehen heraus, wobei uns sehr wichtig erscheint, die Geschichten der Kinder zu würdigen: Wir entscheiden, ein Manuskript aus den Geschichten in Original-Ton zu komponieren, eine Art Textfläche, die wir, mit Mikrofonen verstärkt, vorlesen können.

Die Idee der Kinder »Sport mit den Geschichten zu machen«, »mit ihnen zu spielen«, bringt uns zu folgendem Setting: In einem leeren Studio in der grund\_schule der künste stellen wir zwei Mikrofone und Verstärker für zwei Vorleser\_innen zur Verfügung. Zwei Studentinnen lesen abwechselnd die Geschichten der Kinder vor. Die Kinder werden eingeladen, sich zu den Erzählungen zu bewegen. Es gibt im Raum einzelne Hocker, so dass die Kinder sich zwischendurch setzen können, um die Bewegung der anderen, wie auch die vorgelesenen Texte, aus einer ruhenden Position wahrnehmen zu können. Wir bezeichnen das beschriebene Setting als »Ausstellung in Bewegung«. Darüber hinaus gibt es auch die Möglichkeit, im Atelierraum zu arbeiten.

Der Wechsel zwischen den Positionen der Betrachter\_in und der Spieler\_in im Studio wie auch im Atelier kann fließend sein. Das Spiel und die Möglichkeiten des Settings werden von den Kindern sofort angenommen. Einige Kinder arbeiten selbständig im Atelier, sie zeichnen oder gestalten auch plastisch mit Papier. Im Studio fordern andere die Wiederholung der vorgetragenen Texte, um neue Handlungen und Bewegungen auszuprobieren. In einem zweiten Schritt werden ausgewählte Kunstwerke auf die eine Wand im Studio projiziert. Die Spieler\_innen können sich nun auch zu und mit den projizierten Bildern bewegen. Da die Abstandsregel

zu den Gemälden und die Anwesenheit von Museumspersonal und anderen Museumsbesucher\_innen entfallen, werden die Handlungen der Kinder lebendiger, freier und spielerischer. Die dritte Stufe ist eine Forderung der Kinder; sie ergibt sich aus dem Spiel heraus. Sie nehmen abwechselnd die Mikrofone in die Hand, um neue Geschichten zu den projizierten Bildern aus dem Moment heraus zu erzählen. Es ergibt sich eine Reihe von Improvisationen, in denen Geschichten spontan entstehen. Die Impulse kommen abwechselnd durch die Spieler\_innen und die Erzähler\_innen im Dialog zwischen Bewegung/Handlung, Erzählung am Mikrofon und Bildprojektion.

Die Studentin Nadine Arnd schreibt in ihrer Reflexion zum Seminar:

»Eine ganz besondere Qualität erhielt der Prozess durch den Impuls der akustischen Verstärkung mit Hilfe des Mikrofons. Das, was zuerst nur mit Mühe zu Papier gebracht werden konnte, gelang jetzt spielend leicht, so dass komplexe Handlungen und Standbilder zu den Gemälden entstanden. Wichtige Voraussetzung dafür war die Erarbeitung eines Konzeptes, welches Impulse schaffte und den Raum dafür bereit hielt, auf diese in unterschiedlichster Weise zu antworten. So bildeten sich ganz fließend und intuitiv verschiedene Arbeitsgruppen, je nach Neigung und Vorlieben: Kreieren, Darstellen, In-sich-Gehen, Hören, Sprechen, Lauschen, Fühlen.« (Arnd 2015)

Julia Kremling reflektiert in diesem Zusammenhang in ihrem Portfolio folgendes: »Die Kinder entschieden sich gemeinsam für ein Bild, das der Beamer an die Wand werfen sollte. Nun legten sie Schauspieler\_innen und zwei Erzähler\_innen fest. Ein Kind begann, parallel einen Text zu schreiben. Bis der neue Text fertig geschrieben war, erzählten die zwei anderen Erzähler\_innen gemeinsam eine spontane Geschichte, welche von den Schauspieler\_innen gleichzeitig interpretiert wurde. Ebenso gaben die Schauspieler\_innen Bewegungen vor, die in die Erzählungen der Erzähler\_innen einfließen. [...] Rollen, Bilder und Erzähler\_innen wechselten und neue Stücke entstanden. Es formten sich aufregende und nachdenkliche Geschichten und Bewegungsbilder. Wir Pädagog\_innen wurden hier nicht mehr gebraucht. Wir setzten uns zwischen die zuschauenden Kinder und waren sprachlos, was sich die Kinder aus unseren Impulsen gebastelt hatten, wie sie sich diese aneigneten und Eigenes schafften.« (Kremling 2015)

Einige der Geschichten, die über Improvisation zu den Kunstwerken der Gemäldegalerie entstanden sind, werden hier exemplarisch wiedergegeben. Die Beispiele können als Antworten auf die Fragen, die wir anfangs gestellt hatten, gelesen werden, insbesondere auf folgende Fragen: Wie viele Geschichten dürfen parallel existieren? Welche Wege gibt es, (m)eine Geschichte als eine von vielen möglichen wahrzunehmen? Wie gehen wir mit den Geschichten der anderen um?



### Zu Petrus Christus: »Das jüngste Gericht« (1452)

Zwei Kinder erzählen live am Mikrofon zum projizierten Gemälde, und eine Gruppe von Kindern spielt vor der Projektion. Die Improvisation entwickelt sich zwischen den Erzähler\_innen und Spieler\_innen, die aufmerksam aufeinander reagieren. Es entsteht eine spontane kollektive Erzählung mit folgendem Dialog:

X: »Ich werde euch eine Geschichte erzählen. Vor langer langer Zeit. Vor langer langer Zeit war es ein Ritter mit Flügeln und einem sehr langen Speer. Er kämpfte gegen Biester, Hunde, irgendwelche behaarte Hunde oder so und er zog in den Kampf. Er kletterte auf ein Skelett und davor kämpften sie. Hinter ihm war eine sehr schöne Landschaft aber vor ihm war das tote Land. Seinen Speer stach er in den Mund und es kam hinten wieder heraus von einer Bestie und die Bestie starb.«

Y: »Doch es waren nicht alle Bestien besiegt. Das Skelett war ja noch da und der Teufel höchst persönlich. Ich weiß nicht ob er den Teufel besiegen konnte aber die Hunde und die anderen Bestien konnte er besiegen. Das Skelett ist in sich zusammen gefallen und er ist zu Jesus hinauf gestiegen weil ihm leider von dem Hund, naja wie soll ich sagen, der Kopf abgebissen wurde. Ende.«

Danach erfinden zwei Spieler zu demselben Werk von Petrus Christus am Mikrofon den Dialog zwischen den zwei im Vordergrund stehenden Figuren.

X: »Du schleimige Schleimschnecke!«

Y: »Du Blödian!«

X: »Du Idiot!«

Y: »Du Fritkonius!«

X: »Warum prügeln wir uns jetzt nicht?«

Y: »Weil du dumm bist.«

X: »Aber äh warum prügeln wir uns jetzt nicht?«

Gelächter

Applaus

In der folgenden Geschichte wird deutlicher, wie sich die Erzählung in der Interaktion zwischen dem Spiel vor der Projektionsfläche und der Improvisation am Mikrofon entwickelt. Spieler\_innen und Erzähler\_innen fordern sich gegenseitig heraus, im Moment schnell auf einander zu reagieren.

Zu Jacob van Ruisdael: »Der Wasserfall« (um 1675)

X: »In einer Gegend an einem Wasserfall spielten 1, 2, 3, 4, 5, ähm 6 Kinder einfach herum.«

Y: Rauschen

X: »Das Wasser rauschte«

Y: Rauschen

Z: »Die Kinder spielten und spielten und sie wollten ans Wasser...

also sie waren schon am Wasser und dann ist ein Kind in das Wasser rein und wurde von dem gewaltigen Strom mitgerissen.«

X: »Ein anderes Kind sprang vor Schreck nach hinten und löste ein... und hüpfte so doll auf dem Boden, dass ein Stein, ein Riesenstein runter kullerte und sie erschlug.«

Z: »Jetzt waren nur noch vier Kinder übrig. Sie rannten zur Mitte der Insel um sich in Sicherheit zu bringen.«

X: »Auf der Insel waren viele Bäume zur Nahrung und Wasser zum trinken. Doch die Kinder hatten Angst, weil die Bäume so gefährlich rauschten.«

Y: Rauschen

Z: »Und dann...«

Y: Rauschen

Z: »Ein Baum kippte um und löste damit eine kleine Steinlawine aus.«

X: »Die Kinder rannten vor Schreck weg so schnell sie konnten. Sie rannten durchs Wasser und wunderten sich, dass sie nicht von der Strömung mitgerissen wurden, aber weil sie so schnell rannten dachten sie nicht dran und drüben am anderen Ufer angekommen, außer Atem tranken sie erstmal ein bisschen vom Wasser.«

Y: Atemgeräusche

Z: »Und dann sahen sie warum das Wasser nicht mehr floss. Der Wasserfall hatte aufgehört weil eine Staumauer davor stand. Das Wasser überschwemmte die beiden Inseln außer ein kleiner Hügel ragte noch aus dem Wasser.«

X: »Auf dem Hügel lag ein Kind. Ein Kind das sie kannten. Es wurde noch von der Strömung mitgerissen. Irgendwie ist es stecken geblieben an diesem Hügel. Ich frage mich warum?«

Z: »Also wir haben ja noch... und dann haben wir noch 'n paar Blätter aus'm Wasser ragen gesehen. Und dann... ja. Dann ist der eine Baum von der Strömung mitgerissen worden und das Kind wurde weg gespült.«

X: »Die anderen Kinder waren sehr traurig über ihren Freund der weg gespült wurde und ihre Freundin die erschlagen wurde. Jetzt mussten sie nur mit ein bisschen Äpfeln und Wasser zu recht kommen. Ihr Zuhause wurde von einem Riesenstein kaputt geschlagen. Was sollten sie nun tun?«

Z: »Sie rannten also in die Mitte der Insel wo ein großes Tal lag, wo auch noch Gras und Kräuter... also wuchsen.«

X: »Sie bauten sich aus Stümpfen und Baumstämmen ein Haus wo sie drinne wohnen konnten. Aber leider war das Haus viel zu klein. Sie hatten... es war eng aber... trotzdem gut für vier Personen! Und so leben die Kinder heute nicht in diesem Haus. Ende.«  
Gelächter

## Applaus

Zum Schluß ein Beispiel einer Erzählung, in der die Kinder stärker über das Spielen mit den Erzählungen zu den projizierten Werken hinaus gehen, indem sie anfangs über sich selbst und eigene, schon erprobte Strategien aus ihrem Alltag erzählen.

Zu Rogier van der Weyden: »Johannesaltar «

X: »Ich nenne mich Babu 1, aber ich heiß in Wirklichkeit Timon. Den Namen mag ich nicht.«

Y: »Eigentlich heiße ich Abion. Aber ich mag den Namen nicht, weil die anderen ihn deutsch sprechen. Der Name ist albanisch. Deswegen nenne ich mich Babu 2.«

X: »Wir erzählen euch was zu diesem Bild, Fürst schreibt, Heilige erzählt.«

Y: »In einer Gegend die ich nicht kenne wurde ein Mann geköpft der irgendwas Böses getan hat.«

X: »Und neben dem geköpften Mann steht eine Frau.«

Y: »Aus dem Hals quillt Blut. Einige Etappen weiter essen manche Frühstück.«

## Auf der Rückreise

Die Diversität und Vielfalt in der Wahrnehmung, wie auch in den Erfahrungen, Verknüpfungen und Assoziationen der Kinder in der Begegnung mit dem Museum und den Kunstwerken der Gemäldegalerie wurden im Rahmen des Seminars als Potential für einen intensiven ästhetischen Bildungsprozess genutzt. In unserer Begegnung haben wir die Differenzen unter uns weder verneint noch besonders herausgestellt. Vielmehr haben wir sie als Motor genutzt, um neue und alte Geschichten zu »remixen« und eigene Erzählungen zu erschaffen, kommt uns doch im Rahmen der Ästhetischen Bildung von Kindern u.A. die Aufgabe zu, »den Blick von der Herkunft auch auf die gemeinsam geteilte Gegenwart zu wenden und Formen dieses kulturellen Remix zu thematisieren«. (Lutz-Sterzenbach; Schnurr; Wagner et al. 2013, 328)

Die Geschichten und Erzählweisen wie auch die verschiedenen Methoden des kollektiven Erzählens und der Interaktion untereinander wurden gleichwertig wahrgenommen und wertgeschätzt. Es gab kein Korrektiv, das zwischen richtig und falsch oder sinnvoll und sinnlos wertete. Vielmehr wurden wir Erwachsene zu Mitspieler\_innen und aufmerksamen Beobachter\_innen. Wir stellten Werkzeug zur Verfügung, zeigten als Anregung unsere eigene Art und Weise, mit den Werkzeugen umzugehen und stellten dies frei für das eigene Erproben und Experimentieren.

Es entsteht immer wieder eine Art von Atmosphäre in der ästhetisch-forschenden Arbeitspraxis mit Kindern, die für mich unverwechselbar ist. Sie ist intensiv und zugleich leicht. Die Handlungen anderer aufmerksam zu beobachten, Ideen zu entwickeln, zu erproben und zu reflektieren,



fließen ineinander. Der Raum funkelt. Die Kinder erleben sich in einem derartigen Raum als eigenwillige Museumsbesucher\_innen und eigenständige Autor\_innen, in deren Erzählungen sie selbst vorkommen.

Danke den Studierenden für den regen Austausch und die intensive Zusammenarbeit wie der Lehrerin Petra Daum und dem Erzieher Henry Diallo.

## abbildungen

Fotos: Natalia Pawlowski, Stella Konstaninou

## literatur

Achebe, Chinua (1994): *The Art of Fiction No. 139*. <http://www.theparisreview.org/interviews/1720/the-art-of-fiction-no-139-chinua-achebe> (letzter Zugriff 25.09.2015)

Adichie, Chimamanda (2009): *Die Gefahr einer einzigen Geschichte*. "[http://www.ted.com/talks/chimamanda\\_adichie\\_the\\_danger\\_of\\_a\\_single\\_story?language=de](http://www.ted.com/talks/chimamanda_adichie_the_danger_of_a_single_story?language=de)" (letzter Zugriff 25.09.2015)

Arnd, Nadine (2015): *Reflexion Transkulturelle Exkurse // Gemäldegalerie*

Kremling, Julia (2015): *Portfolio Transkulturelle Exkurse // Gemäldegalerie*

Lutz-Sterzenbach, Barbara; Schnurr, Ansgar; Wagner, Ernst et al. (2013): *Nürnberg-Paper 2013. Interkultur – Globalität – Diversity: Leitlinien und Handlungsempfehlungen für eine transkulturelle Kunstpädagogik*. In: dies. (Hg.) (2013): *Bildwelten remixed. Transkultur, Globalität, Diversity in kunstpädagogischen Feldern*. Bielefeld, 325-335.

Mecheril, Paul (2013): *Über die Kritik interkultureller Ansätze zu uneindeutigen Zugehörigkeiten – kunstpädagogische Perspektive*. in: Lutz-Sterzenbach, Barbara; Schnurr, Ansgar; Wagner, Ernst (Hg.) (2013): *Bildwelten remixed. Transkultur, Globalität, Diversity in kunstpädagogischen Feldern*. Bielefeld, 27-36.

## weblinks

Website Staatliche Museen zu Berlin (2015): Gemäldegalerie. <http://www.smb.museum/museen-und-einrichtungen/gemaeldegalerie/home.html> (letzter Zugriff 25.09.2015)